**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 28 (1938)

**Heft:** 44

Artikel: Was können wir tun, um einander das Leben zu erleichtern?

**Autor:** Schweizer, Walter / J.K. / M.S.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-648801

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 20.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Was können wir tun, um einander das Leben zu erleichtern?

Das Leben des einzelnen ist auf vielfältige Weise mit dem der anderen, der Gesamtheit, verbunden. Diese Berbindungen zereißen, im Wahne das eigene Ich desto freier ausgestalten ind vollenden zu können, heißt: Sich selbst enger und ärmer machen. Solcher mißverstandener Selbstbehauptung begegnen wir heute häusig, ersahren östers, daß einer die weit gesteckte Grenze seines Rechtes rücksichs in das Gebiet fremben Rechtes vorschiebt, ohne daß die Grenzverletzung ihm Gewinn brächte! Die Schwierigkeit, dem Nächsten zu geben, was ihm gebührt, sich ihm anzupassen, in ihn sich einzusühlen, gesfährdet die großen menschlichen Gemeinschaften: Ehe, Familie

und Bolkstum. Deshalb schien es uns nicht unnütz, die Frage aufzuwerfen:

"Was können wir tun, um einander das Leben zu erleichtern?"

Eine Reihe von Persönlichkeiten, denen ich hiermit meinen aufrichtigen Dank ausspreche, hat sich auf Einsadung zu der obigen Frage mehr oder weniger aussührlich geäußert. Nachstehend bringen wir die Antworten, von denen wir hoffen, daß sie da und dort etwas Sonne und Freude, Glauben und Bertrauen schaffen.

Walter Schweizer.

"Bas fönnen wir tun, um einander das Leben zu erleichtern?" — Der Gelegenheiten sind mehr als Stunden im Tage, und das Tun ergibt sich von Fall zu Fall. Der Weg zum richtigen Tun wird nur der sein, das eigene Ich in die Lage des andern zu denken. Danach regelt sich von selbst unser Verhalten. Schriftstellerin Dr. J. K.

. 4

"Was können wir tun, um einander das Leben zu erleichtern?" Uns nicht unaufgefordert in die Angelegenheiten dritter mischen.

Uns nicht immerfort für besser, gescheiter, interessanter und wichtiger halten, als unsere Nächsten.

Möglichst hohe Ansorderungen an uns selbst und möglichst geringe an andere stellen.

Direktor Dr. h. c. M. S.

\* \*

Sie fragen: "Was fönnen wir tun, um einander das Leben zu erleichtern?"

Gewiß eine notwendige und zeitgemäße Frage. Die Antwort darauf ist schon vor Jahrtausenden gegeben worden: Begegne den andern, wie du wünschest, daß sie dir begegnen!

Dann wird das Leben mit einem Schlage für uns alle leicheter sein. Wir werden miteinander wetteisern an Zuvorkommenbeit und Hilfsbereitschaft. Keiner wird mehr am andern tadeln, was er selber tut. Statt an die andern, werden wir an uns Unsorderungen stellen, werden wir uns in den Tugenden bewähren, die wir gerne an andern sähen.

Reiner wird mehr den andern in seinen Rechten schmälern, keiner wird beim andern eindringen, weil jeder Tür und Haus den andern offen hält. Reiner wird sich Borteil und Gewinn auf Kosten der andern verschaffen, sondern alle zusammen werden ihn für alle suchen und finden.

Sogar der Leser wird meine Antwort auf Ihre Frage vortrefflich sinden und mir sein Wohlgefallen aussprechen — kurzum, alles wird aufs Beste bestellt sein, sobald — ja, sobald nur iemand den Ansang machen und nicht jeder dem andern länger den Bortritt lassen will.

Stadtpräsident Dr. G. M.

Stantprajivent Dr. G.

Das liegt nahe, an den Grundsah: "Liebe deinen Nächsten wie dich selbst" zu erinnern. Es besteht jedoch die Gesahr, daß die Liebe sich nicht aus der Sphäre des Gesühls erhebt und unsbestimmt und verschwommen bleibt. In dieser Erkenntnis wohl hat Hilles den Sah der Nächstenliebe erklärt: "Was dir unlieb ist, tu" keinem andern." Versehe dich in die Lage des andern

und nimm die Erfahrungen, die du an dir selbst gemacht, zur Hilse! Das durch solche Ueberlegung geschärfte Verständnis für den Mitmenschen wird der Ausgangspunkt für ein beglückendes und beglückes Zusammenleben der Menschen sein, für eine Menchenliebe nicht leerer Worte und unklaren Gefühls, sondern belsender Tat.

Drum lasset uns in Freundschaft Einander recht verstehn, Die kurze Strecke Weges, Die wir zusammen gehn.

Fräulein Dr. E. W.

Die Frage könnte welt- und staatspolitisch aufgefaßt werben, baut sich aber auch dann vor allem auf die Beziehungen der Menschen zueinander auf. Ich deute sie darum rein menschlich und beziehe sie auf das nahe Verhältnis der Menschen zu einander im Familien-, im Freundes-, im Arbeiterkreis.

Die Möglichkeiten und Notwendigkeiten der Lebenserleichterung werden wohl nach den Menschen, ihren Anlagen, Ansprüchen und Beschwernissen verschieden sein. Ein Rezept aber kann für alle gelten: Weniger an sich selber denken, weniger auf die eigenen Nöte, Wünsche, Bedürfnisse achten, weniger die eigene Tücktigkeit und Strebsamkeit bewundern, aber um so mehr auf den andern schwenzen, mehr sein Wolsen und Bemühen anerkennen, mehr bestreben, den andern zu versstehen, und weniger verlangen und drängen danach, selbst versstanden zu werden. Das müßte die schwerste Last mindern, die die Menschen aufeinander laden: Mißverstehen und mißgönnen. Das müßte Schweigen und Zurüchaltung sinden lassen, aber auch Herz und Hand zur Hilseleistung sühren. Das müßte frei machen zum Ertragen der Nöte und Sorgen, die nun einmal mit diesem Leben unausbleiblich verbunden sind.

Wir werden einander sicher das Leben erleichtern, wenn wir ganz einsach, aber zielbewußt und vielleicht auch heldenmütig, die Liebeslehre Christi besolgen.

Brof. Dr. H. R.

"Was können wir tun, um einander das Leben zu erleichtern?" Ja, das hängt wohl vor allem davon ab, wem und in melcher Beziehung man diesem das Leben erleichtern soll. Fast immer könnte Geld helsen. In unzähligen Formen streckt die Not und das Elend seine Hände nach uns aus und schafft neue Not, wenn wir des Lebens Mühsal im Herzen miterleben, aber nichts tun können.

Oft aber fönnen wir den Menschen schon dadurch helsen, daß wir sie reden lassen, ihnen immer wieder geduldig zuhören,

um ihnen so ein Bentil zu schaffen für das, mas fie bedrückt. Manches arbeitet sich dadurch in der hilflosen Seele auf; es beruhigt den Menschen, sich irgendwo aussprechen, ausklagen und ausweinen zu können, da er sich nun einmal nicht selbst helfen fam, und mer murde fich wohl fo einem Schmachen, Haltlosen versagen und nicht mit Güte und Liebe an ihm teil= nehmen. Aber so gewiffen grundlos Lebensmißvergnügten fagt man wohl am besten gründlich die Wahrheit, gibt ihnen zu verstehen, sich und ihre Nerven nicht gar so wichtig zu nehmen, nicht alles nur auf sich einzustellen, sondern einmal aus sich her= auszusehen, um dann zu bemerken, wie vielen, vielen es so un= vergleichlich schlechter geht als ihnen, daß fie noch von Taufenden mit Recht beneidet werden können, daß es eigentlich nirgends geschrieben fteht, daß der Mensch auf der Welt ift, auf daß es ihm gut gehe, wohl aber dem andern durch ihn und daß es immer Beneidete und Beneidende gegeben hat und geben wird.

Nationalrat H. M.

\* \* \*

Sich und andern das Leben erleichtern heißt: Zunächst es nicht ohne Not sich erschweren. Die Menschen sind im allgemei= nen von mittlerer Temperatur gewiß nicht gut, aufopfernd, mit= fühlend — aber auch lange nicht so böse, so mißgünstig, so rest= los egoistisch, wie sie oft von einander glauben. Eine Art Halblicht ist über das Leben gebreitet, hält es zusammen. Wenn wir Wiffendere, die wir zu lächeln gelernt haben, unseren Mitmenschen, wo wir auch zusammentreffen mit ihnen, nur ein wenig entgegenkommen, wenn wir nur ein wenig freundlich find, ein wenig zuhören, ein wenig uns an ein früheres Gespräch erinnern, einer Begebenheit, eines Erlebnisses, die uns einmal gemeinsam waren, gedenken: dann ist schon viel getan. Es ist mehr Einsamkeitsgefühl, mehr Hilfsbedürftigkeit in den meisten, als wir wohl von einander ahnen. Es bedarf keines Ueber= schwangs, noch inneres Leiden im andern zu lindern. — Seit freundlich zu einander, horcht nicht hinter die Worte der andern, nehmt und gebet — Harmlofigkeit ist das Erste und Söchste der Gemeinschaftsgüter.

Arst Dr. F. B.

\* \* \*

Es gibt wohl kein besseres Mittel, einander das Leben zu erleichtern, als wenn jeder sich bemüht, die große Mahnung des göttlichen Wenschenfreundes im Evangelium vom barmherzigen Samariter zu beherzigen und das Wort: "Gehe hin und tue desgleichen!" in die Tat umzusehen.

Fürsorgerin E. M.

Diese Frage geht aus von der Boraussehung, daß das Leben eine Last ist. Biese verneinen es, aber viele, die die Schwere des Lebens tragen müssen in Krankheit, harten Schicksschlägen, innerer und äußerer Not und in Todesdrohen, wollen schier daran zerbrechen.

Es gibt eine zweifache Hilfe, indem wir fürs erfte mittragen an der Last des Mitmenschen durch Liebe in Wort und Tat. Es braucht da oft gar nicht so viel! Ich habe schon früh etwas von der Last des Lebens empfunden, da ich als Student durch Rosttage und mit Monatsgeldern mich durchschlagen mußte. Ein bischen Menschenscheu und ein starkes Ehrgefühl machten mir diese Bittgänge oft sauer. Ich hatte auch einen Rosttag in einem Gafthaus. Selber mußte ich mir das Effen in der Rüche holen. Wie schämte ich mich vor den Gasten und ganz besonders por denen, die am Rüchentisch sagen! Da war eine neue Rellnerin gekommen. Die fab mich mit meinem Suppenteller in der Hand daherkommen. "Bist du ein Koststudent? Da braucht niemand darum zu wissen. Komm mit mir hinauf in die bessere Gaftstube, und ich bediene dich wie die andern Gafte auch!" Wie viel Laft hat mir dieses schlichte, feinfühlende Menschenkind abgenommen. heute denke ich noch mit Dankbarkeit an fie.

Mehr Berstehen für anderer Nöte, mehr Feingefühl und Takt, das hilft!

Generaldirektor Dr. H. F.

. . .

Wer dem andern das Leben erleichtern will, muß ihm feine Lebenslaft verringern; er muß sich also bemühen, diese Last wirklich kennen zu lernen, muß auch bereit sein können, in die Abgründe der andern Seele hinunter zu steigen. Dazu gehört Liebe; die Liebe fängt damit an, daß man den andern wirtlich anhören fann. Wer es schon probiert hat, weiß: dazu gehört viel Kraft; aber dem andern ist es tätige Hilfe. Es ift das erste Stück des radikalen Mittels, das Paulus empfiehlt: "Einer trage des andern Laft, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen." Es fragt fich nur, ob dieser Borschlag nicht über unfere Kraft geht. Es ist so: Ein Wunder an Kraft ift nötig, um ihn mörtlich und wirklich durchzuführen. Auch die höchfte sittliche Energie kann den Weg dahin nicht öffnen, sondern allein der Glaube: Er wartet; denn er weiß, daß er die Sande gefüllt bekommt. Jesus Christus fordert, aber gibt auch zugleich. Das ift fein "Gefeth"; fo ftellt er die Menschen mitten ins Bunder. In der Christenheit aber hat man allzu oft daraus eine billig erreichbare Lebenstechnif machen wollen. Die geheimnisvolle Formel lautet: Sich geben laffen, damit man andern abnehmen fann. Der mahre Dienst fängt da an, wo der Mensch fich bie wartend ausgestreckten hände mit Rraft füllen läßt.

Pfarrer H. M.

Schluß folgt.

## Tante Mädi chochet Spinet

(Hans vo Bärn)

I mir Buebezyt isch Tante Mädi für mi e halbe Herrgott gsi, dis si du äbe einisch Spinet g'chochet het u öpper unschuldig drunter het müesse lyde. — —

Tante Mädi isch eigetlich nid e richtigi Tante gsi, sondern e sogenannti "Nenntante" wie das öppe all' Chind meh oder weniger hei. Byt usse verwandt u wyt usse us em Land daheime. I me-ne chline Stöckli näbe-mene große schönde Buurehof wo's Schindeldach sasch bis a Bode abe cho isch, wie wenn's wett säge, es heig für viel Platz u chönn vielne Schärme gäh we's sött si. I weis no guet, won-i das Buurehus z'erschtmal

gseh ha, isch es mir vorcho wie ne Gluggere, we si alli Hüentschi unter d'Fäcke nimmt, we öppis Unguets i dr Luft isch.

's Stödli het 's hürzer Dach — aber deschtmeh' Sunne i de Stube gha, ja die verschinelete Wänd si sei e chli brun gsi, villycht o chli dräckig, wär hätt's welle ga untersuche?

U da i däm Stöckli het Tante Mädi g'hüselet, het de Chake und em Meiezüg guet gluegt und isch allne Lüte e guete Chummerzhülf gsi.

Oh, i ha doch albe fasch nit möge g'warte, bis i wieder e chli zur Tante Mädi i d'Ferie dörfe ha. Was han i albe conne